

ELMAR SCHAFFROTH

Feminine Berufsbezeichnungen in Kanada und Frankreich

Abstract

The problems raised by feminization of personal names in modern French have lost nothing of their topical and controversial character. Recent official statements by government institutions in Quebec and France lent this linguistic and sociolinguistic subject one further, i.e. political dimension. After an analysis of the possible types of formation according to the linguistic system of French we examine the proposals presented by the Office de la langue française and the guidelines drawn up by a French government commission for terminology concerning the designation of feminine names of persons. We then try to summarize some reactions on the Quebec patterns of word-formations, taking into account an inquiry launched by the OLF and the results gleaned from our questioning of selected French native speakers. This investigation will provide interesting information especially on the differences in usage and language assessment. The actual feminine designations will finally be analysed in two sources of data, i.e. in Quebec and French newspapers (thus pointing out trends in usage, potential as well as actual, and shedding light on the constraints, linguistic or socio-linguistic, on the creation of new forms) and in selected modern descriptive dictionaries, generally suitable to gauge contemporary 'accepted usage' from an objective point of view.

Résumé

Le phénomène de la formation du féminin des noms de professions et des titres en français moderne n'a rien perdu de son actualité et de son caractère controversé. Les avis officiels formulés récemment par des institutions gouvernementales au Québec et en France ont, en outre, conféré une dimension politique à ce problème linguistique et socio-linguistique. À partir d'une analyse des possibilités de formation qu'offre le système linguistique, nous comparerons les termes recommandés par l'Office de la langue française aux propositions avancées en France par une commission de terminologie "relative au vocabulaire concernant les activités des femmes". Dans ce contexte, il conviendra de discuter les réactions que soulèvent les recommandations de l'OLF chez des locuteurs québécois (sur la base des résultats d'un sondage effectué par l'Office) et français (à partir de nos données recueillies auprès d'un groupe-témoin français). L'interprétation des réponses révélera, entre autres, des différences d'usage et d'attitudes à l'égard de questions socio-linguistiques. En dernier

lieu, nous étudierons l'usage réel tel qu'il se présente dans quelques dictionnaires descriptifs modernes et dans des quotidiens québécois et français (qui, en général, utilisent non seulement des termes usuels, mais aussi des formations virtuelles – ce qui montre aussi les contraintes linguistiques et les implications socio-linguistiques dans ce domaine).

1. Einleitung

Das Thema "Feminine Berufsbezeichnungen" ist gerade in letzter Zeit – ob in Frankreich, in der Schweiz,¹ Deutschland oder Kanada² (hier: Québec) – erneut zum Anlaß genommen worden, über die Gleichstellung der Frau, vor allem im Berufsleben, nachzudenken. Dabei, so das häufig genannte Argument, sei die Schaffung sowie der Gebrauch weiblicher Berufsbezeichnungen Gradmesser für eine zügig – oder auch zögernd – voranschreitende Gleichberechtigung der Frauen im beruflichen Alltag und darüber hinaus in der Öffentlichkeit. Diese Problematik wurde von verschiedenen Seiten aufgegriffen (z.B. von den Medien, von seiten der Sprachwissenschaft,³ insbesondere der feministischen Linguistik, aber auch von offizieller, das heißt staatlicher Seite, speziell in Québec und Frankreich). Sie führte zu teilweise sehr kontroversen Diskussionen, die nicht selten die linguistisch gebotene methodologische Trennung von grammatischem Geschlecht (Genus) und natürlichem Geschlecht (Sexus) vermissen ließen.⁴

Das Thema ist deshalb eigentlich viel zu ernst, um es von der humoristischen Seite anzugehen. Dennoch soll dieser Einstieg, der – bei nüchterner Betrachtungsweise – einige Grundprobleme linguistischer und psychosozialer Natur aufwirft, hier gewählt werden:

Das jüngste Produkt der beliebten Comic-Reihe *Asterix* – Titel: *Astérix – la rose et le glaive* (in der deutschen Fassung *Asterix und Maestria*) steht inhaltlich ganz im Zeichen der weiblichen Emanzipation, die das kleine gallische Dorf heillos durcheinander bringt. Im Hinblick auf unser Thema ist besonders eine Szene bemerkenswert: Troubadix (französisch *Assurancetourix*) gerät mit einer Dorfbewohnerin in Streit über die geplante Anstellung einer Musikerzieherin aus Lutetia. Troubadix wehrt sich und beruft sich auf die Tradition, die nur den männlichen Druiden und Barden die Lehrbefugnis zugesteht, was seine Gesprächspartnerin wiederum in Rage bringt und die rhetorisch gemeinte Frage stellen läßt: "Et alors? Les femmes bardes, ça existe non?!" Worauf Troubadix, ebenso wütend, entgegnet: "Non, Madame, une barde ça n'existe pas ou alors c'est une tranche de lard" (mit der bewußt beleidigenden Anspielung auf das gleichlautende Wort *la barde* 'der Speckstreifen'). Etwas später kommt es zur ersten Begegnung der gerade eingetroffenen Musiklehrerin Maestria mit dem Dorfoberhaupt Majestix (französisch *Abraracourcix*). Majestix, etwas verunsichert, begrüßt Maestria mit den Worten: "Alors, c'est vous la ... comment dit-on? La barde, la bardesse?", worauf ihn die selbstbewußte Städterin entrüstet korrigiert: "Le barde!"

Die zitierten Beispiele zeigen zweierlei: Zum einen scheint die Bildung neuer femininer Berufs- oder Funktionsbezeichnungen dann Schwierigkeiten zu machen, wenn eine morphologische Veränderung mit den üblichen Femininsuffixen⁵ wie

z.B. *-euse* (*acheteuse* zu *acheteur*), *-trice* (*lectrice* zu *lecteur*) oder *-ienne* (*mécanicienne* zu *mécanicien*) nicht möglich ist. In diesen Fällen, wie z.B. bei *barde*, bietet das System des Französischen mehrere Möglichkeiten an, die jedoch bei den Sprechern unterschiedliche Akzeptanz und Konnotationen haben können:⁶ neben der Verwendung von *barde* als 'ambigenem Nomen'⁷ (Bierbach/ Ellrich, 1990, S. 254) mit weiblichem Genus, also *la barde*, gibt es außer der Generalisierung der unmarkierten Form, i.e. des generischen Maskulinums (*le barde*),⁸ noch die – allerdings umstrittene – Suffigierung mit *-esse* (*la bardesse*) oder die Bildung "femme + Substantiv" (hier *la femme barde*), die über einen weitaus höheren Akzeptanzgrad verfügt. Alle vier Möglichkeiten sind in dieser kurzen Episode angeklungen und bringen die Schwierigkeiten zum Ausdruck, Neubildungen dieser Art zu standardisieren. Zum anderen zeigt die Stelle in *Asterix* aber auch die besonders bei Französisinnen weit verbreitete Tendenz, bei prestigeträchtigeren Berufen eine Feminisierung des Titels oder der Bezeichnung abzulehnen, um somit einer möglichen Pejoration von vornherein entgegenzutreten.⁹ Es gibt genügend aktuelle Beispiele für dieses Phänomen – man denke nur an die Tatsache, daß Französisinnen von sich selbst als *le docteur*, *le maire* und sogar als *le ministre* sprechen. Belegstellen sind außerdem auch in der sprachwissenschaftlichen Literatur, etwa in Yaguello, 1978 und 1989 zu finden.

Es wird deutlich, daß es nur vordergründig um linguistische, das heißt sprachsystemrelevante Faktoren geht; vielmehr hat dieses Problem seit jeher eine in erster Linie gesellschaftliche Komponente, die sich in vielerlei Hinsicht – von Sprachgemeinschaft zu Sprachgemeinschaft, von Beruf zu Beruf, von Individuum zu Individuum verschieden – manifestieren kann. Dies hat offizielle Stellen in Québec und Frankreich veranlaßt, zu dieser Frage Position zu beziehen. (Die Titel dieser Publikationen sind im Anhang unter Punkt A zusammengefaßt.)

2. Sprachpolitische Maßnahmen

2.1. Zwischen 1979 und 1984 hat das Quebecker *Office de la langue française* in der *Gazette officielle* drei Mitteilungen zum Thema "féminisation des titres" veröffentlicht, in denen es grundsätzlich den verstärkten Gebrauch von Femininformen empfiehlt und Hinweise zu deren Bildungsmöglichkeiten gibt (z.B. morphologisch und phonologisch markierte Formen wie *couturière*, *infirmière*, *avocate*, die nach bekannten Mustern bildbar sind; aber auch neue Bildungen, sofern sie nicht gegen das Sprachsystem verstoßen, z.B. *députée*, *chirurgienne*, *practicienne*); des weiteren geschlechtsneutrale Formen (*termes épïcènes*) mit femininem Genus (*une journaliste*, *une architecte*, *une ministre*) und schließlich Bildungen mit "femme + Substantiv" (*femme-magistrat*, *femme-chef d'entreprise*, *femme ingénieur*). Das Office weist ferner auf die Vorteile geschlechtsneutraler Termini wie *gens*, *personne*, *personnel* usw. hin und empfiehlt deren Gebrauch. Ebenso seien – insbesondere bei Stellenbeschreibungen – verbale Ausdrucksweisen (mit Infinitivkonstruktionen) bzw. sexusunspezifische Abstrakta bevorzugt zu verwenden (z.B. *Êtes-vous de citoyenneté canadienne?* anstelle von *Êtes-vous citoyen canadien?*) – und dergleichen mehr. 1986 erschien dann unter dem Titel *Titres et fonctions au féminin: essai d'orientation de l'usage* die bisher letzte Verlautbarung des Office, abgesehen von einem soeben herausgegebenen

Guide de féminisation des titres de fonctions et des textes mit dem Titel *Au féminin*.¹⁰ In den Vorschlägen aus dem Jahre 1986 trägt die Quebecker Institution der Tatsache Rechnung,

qu'il existe à l'heure actuelle, pour certains noms, deux ou plusieurs formes féminines possibles et acceptables. Les formes privilégiées par l'Office font l'objet d'une mention particulière et parfois d'un bref commentaire sur les motifs ayant justifié le choix (*Au féminin*, S. 9).

Zu vermeiden sei die Bildung neuer Formen allerdings, wenn diese zu bereits bestehenden und geläufigen Bezeichnungen, wie sie auch in den Wörterbüchern verzeichnet sind, in Konkurrenz treten könnten (z.B. *directrice, réalisatrice, fournisseuse, employeuse*). In einigen wenigen Fällen ist die Femininbildung sogar blockiert durch eine störende Homonymie, wie z.B. bei *ingénieuse* zu *ingénieur* (homonym mit dem Adjektiv *ingénieux, ingénieuse*) oder im Falle von *médecine* und *marine*, die aus ersichtlichen Gründen im allgemeinen nicht als weibliche Pendants zu *médecin* und *marin* verwendet werden.¹¹ Grundsätzlich ermuntert das Office aber zum Gebrauch neuer, noch ungebräuchlicher Bildungen, auch wenn diese anfangs als pejorativ eingestuft werden können: "Le plus souvent, ces impressions s'estompent et une nouvelle habitude langagière s'installe petit à petit" (*Au féminin*, S. 10).

Eine derartige Standardisierung durch die normative Kraft des Faktischen scheint sich derzeit in Québec in bezug auf die Endung *-eure* abzuzeichnen,¹² die, wie später noch deutlich wird, gegenüber der traditionellen Suffigierung auf *-euse* (z.B. *chauffeuse, chroniqueuse, camionneuse*) zunehmend an Boden gewinnt und im Unterschied zu dieser frei ist von pejorativen Konnotationen. Diese Komponente schwingt bei Bildungen auf *-euse* vor allem zur Bezeichnung intellektueller Berufe mit (z.B. *professeuse*). Das Office empfiehlt deshalb in den Fällen, in denen Bezeichnungen auf *-euse* problematisch erscheinen, die Bildungen auf *-eure*:¹³ *auteure, docteure, gouverneure, ingénieure, professeure* usw. Suffixbildungen auf *-trice* hingegen (z.B. *réalisatrice, factrice, rectrice, sénatrice*) scheinen unverfänglich zu sein und erfreuen sich deshalb großer Beliebtheit, auch wenn die Formen auf *-eure* sich allmählich auf ihre Kosten generalisieren. In der *Gazette des femmes* (Ausgabe Juli-August 1991) heißt es hierzu:

Mais la finale en *-eure* pour les professions connaît la préférence au Québec et les gens grimacent devant les nouveaux mots comme *rectrice*, nettement préférés en Europe (S. 24).

Geschlechtsneutrale Bezeichnungen werden hingegen bei den auf *-e* endenden Wörtern favorisiert, die keine Suffigierung erlauben, z.B. *le/la dentiste, pilote, capitaine, guide, juriste, ministre*. Von den Bildungen auf *-esse* werden nur *mairresse* und einige Verwendungen von *maîtresse* empfohlen (z.B. *contre-maîtresse, maîtresse de poste*). Bemerkenswerterweise werden die in einer der vorausgegangenen Publikationen noch erwähnten Bildungen mit "femme + Substantiv" in den Richtlinien von 1986 nicht mehr genannt.

2.2. In Frankreich wurde die Regierung 1984 aktiv, 5 Jahre später also als in Québec. Durch die Gründung einer Terminologiekommision "relative au vocabu-

laire concernant les activités des femmes" unter der Präsidentschaft der Schriftstellerin Benoîte Groult sollten unter anderem Regeln zur Femininbildung aufgestellt werden, die auch die Berufe und Funktionen, die bisher nur von Männern ausgeübt wurden, erfassen. Ebenso sollten Alternativbildungen vorgeschlagen werden, um pejorative, ungebräuchliche oder bereits in einer anderen Bedeutung existierende Formen (wie z.B. *médecine*) zu umgehen. Dieser allgemeine Aufruf zum verstärkten Gebrauch weiblicher Berufs- und Funktionsbezeichnungen ging einher mit der Forderung nach geschlechtsneutralen Formulierungen von Stellenangeboten und dergleichen.¹⁴ Das Ergebnis dieser Bemühungen wurde am 16. März 1986 im *Journal officiel* in Form eines *Circulaire* abgedruckt.¹⁵ Unterzeichnet vom damaligen Premierminister Laurent Fabius, erging der Appell an alle Minister und Staatssekretäre, auf die Einhaltung der im Anschluß genannten Regeln zu achten. Diese unterscheiden sich von den Empfehlungen des *Office* vor allem durch eine geringere Anzahl von Bezeichnungsvarianten¹⁶ sowie durch die deutliche Ablehnung einiger Bildungen, vor allem derjenigen auf *-esse* (z.B. in *poëtesse*, *demanderesse*), die als ungebräuchlich apostrophiert werden. Nicht erwähnt wird ferner die Möglichkeit, Feminina auf *-eure* zu bilden; hier wird die maskuline Form mit weiblichem Artikel empfohlen (*une proviseur*, *une professeur*). Im Unterschied zum Quebecker Dokument fehlen außerdem Hinweise auf den gelegentlich pejorativen Charakter von Suffixen wie z.B. *-euse*.

3. Die empirischen Daten im Vergleich

Unter der Ägide des *Office de la langue française* erschienen 1985 in der Reihe *Langues et sociétés* die Ergebnisse einer Umfrage zum Thema 'Femininbildungen' mit dem Titel *La féminisation des titres et les leaders d'opinion: une étude exploratoire*. Die Autoren, André Martin und Henriette Dupuis, legten 79 Personen (47 Frauen und 32 Männern) einen umfangreichen Fragebogen vor, der aus zwei methodisch verschiedenen Teilen besteht.

3.1. Im ersten Teil wurden Aussagen unterschiedlicher Couleur zum Thema 'weibliche Berufsbezeichnungen' bzw. 'Emanzipation der Frau' sowie zur Rolle des *Office* in dieser Angelegenheit vorgegeben. (Einige dieser Aussagen sind im Anhang unter Punkt B zusammengefaßt.) Die teils konservativen, teils progressiven Äußerungen sollten von der Testgruppe nach einem vorgegebenen Schema beurteilt werden. Für jede Aussage sollte eine von fünf möglichen Bewertungen abgegeben werden: "totalement d'accord, partiellement d'accord, plus ou moins d'accord, partiellement en désaccord" und "totalement en désaccord". Die Antworten der beruflich heterogenen Gruppe (bestehend aus z.B. Beamten, Handwerkern, Künstlern, Schriftstellern) wurden bei jedem Sujet in drei Beurteilungskategorien gegliedert: die positiven, die negativen und die neutralen Antworten – als *d'accord*, *en désaccord* bzw. *neutre* gekennzeichnet.

Bei der Synthese der Daten wurde vor allem auf die Polarisierung der zustimmenden und ablehnenden Reaktionen Wert gelegt. Ich habe diesen Fragebogen für eine französische Testgruppe übernommen, allerdings unter Verzicht auf die

spezifisch kanadischen Inhalte. Die Umfrage wurde im Februar 1992 an der Universität Lille durchgeführt.¹⁷ Teilgenommen an diesem Experiment haben 102 Studierende – davon 82 Frauen und 20 Männer – der Studiengänge *LEA (langues étrangères appliquées)* und *LVE (langues vivantes étrangères)*. Nebenbei sei bemerkt, daß sich auch innerhalb der Studiengänge Unterschiede in der Bewertung und Akzeptanz von Femininbildungen feststellen lassen, die sich auf die stärkere sprachliche und metasprachliche Sensibilisiertheit philologischer Fächer im Vergleich zu eher berufsorientierten Sprachstudiengängen zurückführen lassen. Diese Nuancen müssen hier jedoch übergangen werden. Wichtig ist noch der Hinweis, daß die französischen Testpersonen nichts von der Vorgeschichte dieses Fragebogens wußten, sondern den Eindruck vermittelt bekamen, es handle sich um ein *questionnaire* zur Erfassung der Situation in Frankreich. Diese Vorsichtsmaßnahme war nötig, weil das Wissen um die kanadische Herkunft des Materials das Urteil der Befragten hätte beeinflussen können.

Im folgenden sollen einige Gemeinsamkeiten, aber auch gravierende Unterschiede zwischen der Quebecker und der französischen Testgruppe in bezug auf die Einstellung zu unserem Problem skizziert werden (vgl. Anhang, Punkt B). Es sind jeweils nur die für unsere Zwecke aufschlußreichen Resultate genannt (meistens "d'accord" und "en désaccord"). Diese werden grundsätzlich nach dem Geschlecht der befragten Personen unterschieden, allerdings nur für Frankreich, da diese Differenzierung in Martin/Dupuis nicht systematisch vorgenommen wurde.

Was die grundsätzliche Meinung zur Notwendigkeit der Neubildung und des vermehrten Gebrauchs weiblicher Berufs- und Funktionsbezeichnungen betrifft (Nr. 1), sind in Québec knapp 71% der Befragten dafür, daß sich die Gleichstellung im Beruf in den Berufsbezeichnungen niederschlagen soll – in der französischen Gruppe knapp 61% (ohne signifikante Unterschiede zwischen Männern und Frauen). Die Aussage (Nr. 2), daß die Berufsbezeichnung nicht nur die Art der Tätigkeit zum Ausdruck bringen soll, sondern auch das Geschlecht der Person, bejahten rund 60% der Quebecker und 45% der französischen *groupe-témoin*. Der provokanten Meinung (Nr. 3), die männlichen Bezeichnungen grundsätzlich auch auf Frauen anzuwenden, widersetzten sich 64% in Québec, jedoch nur 41% in Frankreich (davon verblüffenderweise mehr Männer als Frauen, nämlich 47% gegenüber knapp 33%!). Zusammenfassend hierzu kann gesagt werden (s. Nr. 2), daß sich sowohl in Québec als auch in Frankreich nur rund ein Viertel der Befragten prinzipiell gegen den Gebrauch weiblicher Berufsbezeichnungen aussprach – hierunter in Frankreich allerdings deutlich mehr Männer als Frauen (40% versus 19,5%). Was die explizite Bejahung dieses Prinzips angeht, sind allerdings – wie gesehen – Unterschiede zwischen den beiden Gruppen unverkennbar, obwohl sich andererseits – hier wie dort – (Nr. 4) eine prozentual fast identische Zustimmung (ca. 80%) feststellen läßt, wenn es darum geht, mit den Möglichkeiten des französischen Sprachsystems mehr weibliche Bezeichnungen zu bilden, um somit der veränderten Situation im Berufsleben Rechnung zu tragen.

Einige Aussagen betrafen praktische Probleme (Nr. 5). Wenn der Sprachgebrauch keine weibliche Form vorsieht, solle man die männliche verwenden – so der sinngemäße Wortlaut einer Vorgabe. Hier stimmten in Québec 49%, in Frankreich sogar 69,6% zu (ohne nennenswerte Unterschiede zwischen Männern und Frauen).

Mit anderen Worten, es herrscht sowohl in Québec als auch in Frankreich grundsätzliche Befürwortung des Prinzips der sprachlichen Gleichberechtigung, jedoch stärkere Skepsis in bezug auf die praktische Umsetzung dieses Prinzips und die Intensität des Gebrauchs. In Frankreich ist diese Skepsis zudem größer als in Québec. Konkrete sprachliche Beispiele verdeutlichen diese Problematik (Nr. 6 u. 7). Die Akzeptanz des Typs "Madame le + männliche Bezeichnung" (also z.B. *Madame le ministre*) ist bei den französischen Testpersonen signifikant höher als bei den Quebecker Befragten, die diese Konstruktion zu 57% ablehnten, während sie in Frankreich nur von 9,8% nicht akzeptiert wurde (unabhängig vom Geschlecht der Personen). Die komplementären Werte, die die Akzeptanz von *Madame le* dokumentieren, bieten das gleiche Bild: knapp 33% in Québec, 73,5% in Frankreich, davon prozentual mehr Frauen (75,6%) als Männer. Beim Typus "femme + männliche Bezeichnung" ergab sich eine leicht höhere Akzeptanz bei den französischen Testpersonen (42% gegenüber 35,5%). Rund ein Fünftel beider Gruppen haben hierzu eine neutrale Haltung. Schließlich aus diesem ersten Teil des *questionnaire* noch zu einer Frage des Gebrauchs von Femininbildungen, die auch soziolinguistische und sprachpsychologische Implikationen transparent macht. Die Aussage (Nr. 8), man solle nur die Femininformen verwenden, die im Wörterbuch stehen, lehnten immerhin 71% der Quebecker, aber nur knapp 32% der französischen Gruppe ab.

Nur 15% der Quebecker Testpersonen kämen sich lächerlich vor (Nr. 9), ungebräuchliche Femininformen zu verwenden, in Frankreich meinten dies mehr als doppelt so viele (37%) – hier allerdings 50% der Männer, aber immerhin auch 33% der Frauen. Mehr Quebecker als Franzosen hingegen (Nr. 10) finden manche bereits gebräuchliche Bezeichnungen lächerlich – das mag daran liegen, daß in Québec prinzipiell eine größere Anzahl von Bildungen, darunter auch viele neu geschaffene, in Umlauf sind.

Auf die ideologische Dimension des Problems spielte die Aussage (Nr. 11) an, daß der Gebrauch bestimmter Femininformen Indiz für eine feministische Haltung sei: hier widersprachen in Québec 49%, in Frankreich sogar 72,5%.

Bei allen Antworten sind natürlich zwei soziolinguistische Faktoren zu berücksichtigen: die unterschiedliche Altersstruktur und die soziale Heterogenität der Quebecker Gruppe einerseits, und die homogene Alters- und Sozialstruktur der französischen Studentinnen und Studenten andererseits. Dies schmälert unser Erachtens allerdings nicht die unterschiedlichen Tendenzen, die insgesamt zwischen Frankreich und Québec sichtbar werden.

3.2. Im folgenden beziehe ich mich auf die im Anhang unter Punkt C zusammengefaßten Ergebnisse. Bei diesem zweiten Teil der Umfrage handelt es sich um den Versuch, Aussagen über *Akzeptanz, Konnotationen, Euphonie* und *Bekanntheitsgrad* verschiedener – vom Sprachsystem her möglicher – Femininbildungen zu erhalten. Es wurde auch hier auf die Quebecker Vorlage zurückgegriffen, in der zu 20 männlichen Bezeichnungen insgesamt 75 Varianten nach den eben genannten Punkten 1 bis 5 zu beurteilen waren, also von "totalement en désaccord" bis "totalement d'accord". Von den 102 erhaltenen französischen Fragebogen wurden 40 ausgewertet, die je zur Hälfte von weiblichen und männlichen Probanden der Universität Lille stammen. Der Durchschnittswert für die Antworten der ersten drei Kategorien "acceptabilité, connotation, euphonie" wurde für jedes Wort mit

demjenigen der kanadischen *Enquête* verglichen. Damit wird in objektiver Weise eine kontrastive Betrachtung der Quebecker und französischen Beurteilungen ermöglicht. Der jeweilige Quotient spiegelt den Stellenwert einer sprachlichen Form im Sprachbewußtsein der Befragten wider. Daneben wurde auch die vierte Kategorie "familiarité", also Bekanntheitsgrad, in die Analyse mit einbezogen, die im Rahmen dieser Studie allerdings nur gelegentlich erwähnt werden soll.

Ein Nachteil dieser Konzeption soll nicht verschwiegen werden: Durch die Art und Weise der Materialpräsentation wird nicht deutlich, welchen Stellenwert die auf Frauen bezogene (generische) maskuline Form hätte, also *un annonceur, un auteur, un docteur*.¹⁸ Diese stand als mögliche Variante nicht zur Debatte. Andererseits können somit klare Aussagen über die höchste bzw. geringste Akzeptanz verschiedener weiblicher Bildungen gewonnen werden.

Die Ergebnisse sind wie folgt zu lesen: Die unterstrichene Form wurde von der Quebecker Sprechergruppe zur Nummer eins gewählt, die fett gedruckte von den französischen Probanden. Bezeichnungen, die ein hochgestelltes Q- bzw. F- aufweisen, haben bei den Quebecker bzw. französischen Sprechern das geringste Prestige. Es fällt auf Anhieb auf, daß die in Québec nicht gerade hochgeschätzten Bildungen mit "femme + Substantiv" in Frankreich zum beliebtesten – und übrigens auch bekanntesten – Bildungsmuster gehören.¹⁹ Für Québec ergibt sich ein etwas differenzierteres Bild: Endet das Maskulinum auf *-eur*, so herrscht grundsätzlich die Bildung auf *-eure* vor – mit meist deutlichem Vorsprung, abgesehen von *sénateure*, das nur knapp vor *sénatrice* liegt. Bei Wörtern, die im Maskulinum auf ein morphologisch und phonologisch feminisierbares Suffix enden, wird bei den Québécois nur in Ausnahmefällen die entsprechende feminine Form bevorzugt: *banquier/banquière, policier/policrière* und *forgeron/forgeronne*. In allen anderen Fällen werden diese im grammatikalischen Sinne regelmäßigen Bildungen ausnahmslos abgelehnt: *annonceuse, auteuse, commise, docteuse, gouverneuse, mannequine, marine, matelote, médecine, professeuse, sculpteuse, sénateuse, substitute, témoin*. Mit Einschränkungen trifft dies auch auf die französische Sprechergruppe zu,²⁰ die mitunter allerdings auch den Quebecker Lieblingsbildungen auf *-eure* eine deutliche Absage erteilt, so z.B. bei *une annonceuse, une gouverneuse, une sculpteuse*. Bei Bezeichnungen, die keine der eben genannten Suffigierungsmöglichkeiten erlauben, sondern nur eine Erweiterung durch das Suffix *-esse*, gehen Quebecker und französische Gewährspersonen nur in einem Fall konform: in der überdeutlichen Ablehnung von *chefesse* und der Bevorzugung von *une chef*.²¹ Ansonsten gehen die Meinungen über Bildungen mit dem Morphem *-esse* weit auseinander. Während in Québec *une mairesse* sehr beliebt zu sein scheint – in der Tat nennt sich Andrée Boucher z.B. selbst *maresse de Sainte-Foye* – scheint diese Form in Frankreich durch die ältere Bedeutung 'Frau des Bürgermeisters' zumindest teilweise blockiert zu sein.²²

Ein Blick in die französischen Wörterbücher unterstreicht diesen Eindruck (vgl. Anhang, Punkt D): *maresse*, 'femme exerçant les fonctions de maire' erscheint in den fünf untersuchten *dictionnaires* einmal als "veraltet", einmal ohne Markierung (und dies in einer späteren Auflage des gleichen Wörterbuchs!), schließlich als "familiär". Letztere Nuance muß wohl in direktem Zusammenhang mit den Konnotationen gesehen werden, die mit *maresse*₂ verbunden werden. Auch *poétesse* und *doctoresse* werden übrigens in den herangezogenen Wörterbüchern mit ein-

schränkenden Kommentaren oder Markierungen versehen, was durch das geringe Prestige von *poétesse* in der französischen Testgruppe bestätigt wird.²³ In Québec hat *poétesse* hingegen gute Zensuren bekommen, die nur noch von *une poète* übertroffen werden.

Schließlich noch ein Wort zu *doctoresse*, das – wie gesehen – von offizieller Seite abgelehnt und auch von der Lexikographie nicht kritiklos präsentiert wird. Merkwürdigerweise erhielt dieses Wort von den Befragten der Universität Lille die mit Abstand höchste Bewertung überhaupt – ein sicherlich überraschendes Ergebnis.²⁴

4. Bewertung und Diskussion der Ergebnisse

4.1. Die Empfehlungen des *Office de la langue française*, bestimmte Femininbildungen eher zu gebrauchen als andere, haben sich in erstaunlichem Umfang im tatsächlichen Sprachgebrauch ausgebreitet. Dies ist um so bemerkenswerter, als der Erfolg einer propagierten Form in der Regel von sehr unterschiedlichen Faktoren abhängt, die nur selten konvergent verlaufen. Folgende Aspekte müssen berücksichtigt werden:

a) Die Rolle des Staates in Sprachnormierungs- und Terminologiefragen ist in Québec eine gänzlich andere als in Frankreich. Dies liegt tief in der Geschichte der frankophonen Provinz begründet und läßt sich seit der Stillen Revolution an dem hohen Stellenwert ablesen, den sprachliche Fragen in der Quebecker Öffentlichkeit haben. Entsprechend eindeutig fiel deshalb auch die Reaktion der Quebecker Gruppe auf die Frage aus, ob der Staat die Pflicht habe, über die Sprachqualität zu wachen (ca. 85% bejahten diese Frage). Allerdings sähen es die meisten (d.h. 76%) lieber, wenn das *Office* in Sachen "Femininbildungen" nur Empfehlungen ausspräche, anstatt den Sprachgebrauch zu kodifizieren.

b) Der durchschlagende Erfolg neuer Femininbildungen in Québec erklärt sich ferner auch durch die in Kanada starke Feminismus-Bewegung. Außerdem dürfen die Vorschläge des *Office* auch als Beispiel für das erstarkte Selbstbewußtsein der Quebecker gesehen werden, Sprache ohne Rückversicherung aus Frankreich zu normieren.

c) Nicht zuletzt auch linguistische Gründe ermöglichten die rasche Verbreitung der Bildungen auf *-eure*: Dies mag an der simplen Addition eines *-e* liegen, das zwar in erster Linie graphisch in Erscheinung tritt,²⁵ aber auch phonisch realisiert werden kann.²⁶

d) Auch sprachpsychologische Faktoren sind von Bedeutung: Die morphologische und phonologische Nähe zur maskulinen Form minimiert die Gefahr einer pejorativen Bewertung, wie sie z.B. oft mit "klassischen" Femininsuffixen des Typs *-euse*, *-esse* verbunden wird. Die Bildungen auf *-eure* schließen also die Lücken in diesem Bereich der Wortbildung, die durch die Blockierung einiger Suffixe entstanden sind. Dies ist um so mehr der Fall in bezug auf Berufe mit hohem Sozialprestige.²⁷ Die gleiche Tendenz herrscht ja auch bei Bezeichnungen für Berufe auf sozial höherem Niveau vor, die keine Suffigierung erlauben, wie *ministre* oder eben *barde* – mit dem Unterschied allerdings, daß hier nicht selten die männliche Form beibehalten wird, also *Madame le ministre*, etc.

e) Eine der Voraussetzungen für die Verbreitung neuer Wortbildungsmuster ist die Akzeptanz seitens der Öffentlichkeit, also der Sprecher, Medien, Politiker und anderer Multiplikatoren des Sprachgebrauchs. Dies gelingt um so eher, je weniger diese Muster durch ideologische Inhalte überfrachtet sind, je mehr sie also Bezeichnungs- und nicht Identifikationsfunktion übernehmen. Dies scheint in Québec durch die *-eure*-Bildungen und die Setzung des weiblichen Artikels vor morphologisch unmarkierten Formen möglich geworden zu sein. Man vergleiche *la ministre, la médecin, la poète, la témoin*.²⁸

4.2. Die Richtlinien der französischen Ministerialkommission hingegen haben zu keiner Beeinflussung des Sprachgebrauchs geführt. Dies mag neben der vergleichsweise geringen Breitenwirkung offizieller Stellungnahmen zu sprachlichen Problemen in Frankreich²⁹ nicht zuletzt auch an den vagen Formulierungen und zum Teil lückenhaften Vorschlägen liegen.³⁰ Es verwundert deshalb nicht, wenn die Resonanz auf die ministeriellen Empfehlungen in der französischen Öffentlichkeit mehr als gering ist, zumindest unserer Umfrage und Pressedokumenten nach zu urteilen. Sprechendes Beispiel ist der häufige Gebrauch des (generischen) Maskulinums in bezug auf Frauen. Andererseits scheint sich – zumindest in der jüngeren Generation – ein Bildungsmodus durchzusetzen, der in dem *Circulaire* von 1986 gar nicht thematisiert wurde: der Typ „*femme* + Substantiv“, *femme auteur, femme médecin, femme poète*, der sich – wie gesehen – sehr großer Beliebtheit erfreut.

4.3. Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Bewertung der Formen sind nicht zu leugnen; sie treten jedoch nur selten in signifikanter Weise zu Tage, wie z.B. in Frankreich bei *femme commis* (bei Männern deutlich beliebter) und *commise* (von Frauen deutlich bevorzugt). (*Commis* bedeutet übrigens soviel wie 'Angestellter für einfachere Tätigkeiten'.) Darüber hinaus ist die Konstruktion „*femme* + Substantiv“ ausnahmslos bei den französischen Probandinnen beliebter, während morphologisch und phonologisch markierte Femininbildungen (*annonceuse, forgeronne, matelote, sénatrice* usw.) von Männern bevorzugt werden. Die Form *doctoresse* fand bei Frauen mehr Zustimmung als bei Männern. Für die Umfrage in Québec lassen sich diesbezüglich keine allgemeinen Aussagen treffen, sondern nur für die beiden Bildungen *cheffe* und *sénateure*, die laut Martin und Dupuis bei Männern eine deutlich höhere Bewertung erfahren haben.

4.4. Wörterbücher sind kein verlässlicher Spiegel der sprachlichen Wirklichkeit und können dies auch nicht sein, da sie aus prinzipiellen und technischen Gründen vor allem das inventarisieren, was realisierter und akzeptierter Sprachgebrauch ist. Gerade im Bereich der Femininbildungen ist hier jedoch zum einen eine große Fluktuation von Neubildungen festzustellen, zum anderen, vor allem in Frankreich, eine Unbeweglichkeit in der Öffentlichkeit, insbesondere in den Medien (vgl. Punkt D): In den untersuchten Wörterbüchern sind nur zwischen fünf und acht der aufgelisteten 75 möglichen Formen verzeichnet.³¹ Dies ist angesichts des ungewöhnlichen Charakters mancher Bildungen nicht weiter verwunderlich; außerdem wäre (z.B. aus praktischen Gründen) wohl ohnehin nur eine Femininform pro Beruf zu erwarten gewesen. Bei der Durchsicht der fünf Wörterbücher fiel jedoch auf, daß die meisten Berufsbezeichnungen nur mit maskulinem Genus angegeben werden, wodurch Formen wie *une chef, une maire, une médecin, une poète* usw. von vornherein ausgeschlossen werden.

4.5. Das gerade skizzierte Manko ist den Wörterbüchern allerdings nicht zu sehr anzulasten, denn die Lexikographen orientieren sich letztlich nur daran, was der tatsächliche Sprachgebrauch vorgibt. Die Durchsicht mehrerer Quebecker und französischer Zeitungen und Zeitschriften ergab folgendes Bild: In keiner einzigen der zahlreichen Belegstellen für die Bezeichnung der Premierministerin Edith Cresson war in Frankreich von *la ministre* die Rede. Auch andere Bezeichnungen von sozial höher bewerteten Berufen und Funktionen wie *maire, ingénieur, médecin, directeur, doyen* ließen in der französischen Presse meistens jegliches weibliche Element im morphologischen Bereich vermissen. (Eine Ausnahme ist hier *la présidente*.) Ein Artikel im *Nouvel Observateur* handelte sogar von der angeblichen Unmöglichkeit, von einer *femme-manager* zu sprechen. Anders bei sozial niedriger bewerteten Berufen; hier stößt man durchaus auf Formen wie *femmes soldats, la star* usw.

In Quebecker Zeitungen hingegen findet man in aller Regel Bezeichnungen, die dem weiblichen Geschlecht auch sprachlich Rechnung tragen: z.B. *la ministre de l'Énergie et des Ressources, la secrétaire d'État aux Affaires extérieures, la mairesse Boucher, une porte-parole, la députée* usw. Edith Cresson würde übrigens in Québec sofort zur *première ministre*.

Es bleibt als Fazit festzuhalten, daß der Sprachgebrauch gerade im Bereich der Femininbildungen – wie die Verhältnisse in Québec gezeigt haben – grundsätzlich gesteuert werden kann und somit auch in Frankreich (besser) gesteuert werden könnte. Dies setzt jedoch die Bereitschaft einer Sprachgemeinschaft voraus, Veränderungen hinzunehmen und selbst zu praktizieren.³² Eine Schlüsselrolle kommt hier sicherlich dem Sprachgebrauch von Personen des öffentlichen Lebens und der Massenmedien zu. Man darf gespannt sein, wie sich dieser Prozeß fortsetzen wird und ob bzw. welche Auswirkungen im sprachlichen und gegebenenfalls sozialen Bereich zu erwarten sind.

Anmerkungen

- 1 Vgl. hierzu die von der Schweizer Bundeskanzlei 1991 herausgegebene Publikation *Sprachliche Gleichbehandlung von Frau und Mann in der Gesetzes- und Verwaltungssprache*, für deren Zusendung ich Herrn Patrick Bergen von der Kanadischen Botschaft in Bern herzlich danken möchte. Es sei ferner auf den *Dictionnaire féminin-masculin des professions, des titres et des fonctions* (Genf 1991) hingewiesen, der neben einer umfangreichen Bibliographie acht Basisregeln zur Feminisierung von Berufsbezeichnungen enthält, die sodann im 265 Seiten umfassenden Wörterbucheil praktisch angewandt werden. Jede der alphabetisch aufgelisteten Bezeichnungen ist zudem mit einer Indexnummer versehen, die auf ein differenziertes Raster, der "structure des groupes et sous-groupes de professions", verweist. Zu Berufsuntergruppen werden z.B. "Agriculture, sylviculture, animaux" oder "Commerce, vente, bureau" zusammengefaßt.
- 2 Im englischsprachigen Kanada liegt seit 1977 ein *Manual of Sex-Free Occupational Titles* vor, dessen französische Version (*La féminisation des titres de profession de la Classification canadienne descriptive des professions*) 1985 – ebenfalls in Ottawa – erschienen ist (s. hierzu Maas-Chauveau, 1989).
- 3 Der Forschungsstand wird für das Französische zusammengefaßt in Bierbach/Ellrich, 1990. Darin wird die Problematik auf drei Ebenen diskutiert: Sprachstruktur, Sprach-

- verhalten und Sprachwissenschaft. Sehr ausführlich zum Problem der Femininbildungen im heutigen Französisch auch Houdebine-Gravaud, 1989.
- 4 Für eine derartige Trennung plädiert etwa Ulrich, 1988. In der feministischen Linguistik wurde in jüngster Zeit (z.B. Hellinger, 1990, S. 60ff.) noch eine weitere Kategorie eingeführt: das sog. soziale Geschlecht, das die Beziehungen zwischen sprachlichen und außersprachlichen Faktoren markiert und beispielsweise am Wortpaar *Sekretär/Sekretärin* illustriert werden kann, das hinsichtlich Genus und Sexus zwar unproblematisch ist, bezogen auf das Sozialprestige des jeweiligen Berufes jedoch unterschiedliche Vorstellungen evoziert.
 - 5 Diese gehören laut Bierbach/Ellrich, 1990, S. 254, zu den produktivsten und meist unproblematischen Wortbildungsmitteln. Ähnlich bereits Stehli, 1949, S. 138 *et pass.* Zusammenfassend hierzu s. Houdebine-Gravaud, 1989, S. 125ff.
 - 6 S. hierzu Spence, 1986.
 - 7 Morphologisch geschlechtsneutrale Nomina wie (*le/la*) *barde* werden in der Literatur auch (*termes*) *épiciques* genannt (vgl. z.B. Bierbach/Ellrich, 1990, S. 252ff.). Im Unterschied zum Typus *vendeur/vendeuse, prince/princesse* sind Lexeme wie *touriste, locataire* nicht 'genus- und sexushaltig', sondern, formal betrachtet, in beiderlei Hinsicht neutral. Das natürliche Geschlecht wird nur durch den Bezug zum außersprachlichen Korrelat deutlich. Erst durch zusätzliche sprachliche Elemente, z.B. ein *déterminant* oder durch textuelledeiktische Mittel, sind Genus und Sexus auf der Ausdrucksebene erkennbar. Houdebine-Gravaud, 1989, S. 125f., nennt diesen Typus der Femininbildung deswegen auch "féminisation minimale" – im Unterschied zur "féminisation maximale", bei der wie bei *homme/femme* auf ein anderes Lexem zurückgegriffen wird. Vgl. hierzu auch Schön, 1975.
 - 8 Zur Problematik der Abgrenzung von neutraler und männlicher Referenz – ein Thema, das besonders in der feministischen Linguistik heftig diskutiert wird – s. Forel, 1983, und Bierbach/Ellrich, 1990, S. 252.
 - 9 In einer empirischen Studie wies Boel, 1976, nach, daß in den Bereichen Verwaltung und Politik sowie in den freien Berufen das auf Frauen bezogene (generische) Maskulinum als Bezeichnungsvariante im offiziellen Sprachgebrauch vorherrscht bzw. von den weiblichen Beschäftigten selbst gewählt wurde, während für prestigeärmere Berufe durchgängig die jeweilige Femininform benutzt wurde. Zu diesem Problem s. auch Fischer, 1985, S. 135 und Anm. 24.
 - 10 Für die Zusendung dieses Dokuments danken wir Frau Petra Reimers, Attachée der Délégation du Québec in Düsseldorf.
 - 11 Weitere Fälle (z.B. *la critique, la manoeuvre*) bei Fischer, 1985, S. 134.
 - 12 Houdebine-Gravaud, 1989, S. 129, stellt den vereinzelt Gebrauch von *-eure*-Bildungen auch für Belgien und die Schweiz fest.
 - 13 Dabei spielen auch rein sprachimmanente Faktoren eine Rolle. Bei *assesseur, censeur, docteur, prédécesseur, professeur, successeur* z.B. liegen Entlehnungen aus dem Latein vor und keine Derivate von einer (französischen) verbalen Basis, wie es üblicherweise bei *-euse*-Bildungen Voraussetzung ist (z.B. *charger* → *chargeur/chargeuse, câbler* → *câbleur/câbleuse*). Vgl. Maas-Chauveau, 1989, S. 159.
 - 14 S. hierzu Fischer, 1985.
 - 15 Der Text ist z.B. auch in Houdebine-Gravaud, 1989, S. 145, nachzulesen. Hierin sind auch die Reaktionen der französischen Öffentlichkeit auf die Kommissionsarbeit zusammengefaßt (S. 97-104).
 - 16 Allerdings berichtet Houdebine-Gravaud, 1989, S. 126ff., die selbst an der Abfassung des *Circulaire* beteiligt war, von durchaus vielfältigen Vorschlägen und Anregungen der französischen Kommission, die unter anderem auch die Bildungen auf *-eure* beinhalteten, oft jedoch – wie in diesem Falle – keine Mehrheit fanden. Ein Konsens konnte stattdessen nur in bezug auf eine 'sprachlich moderate' Lösung erreicht werden, welche die *formes épiciques* und herkömmliche Suffixbildungen umfaßt.
 - 17 Hierfür sei Herrn Till Kuhnle, Lektor an der Universität Lille, herzlich gedankt.

- 18 Diese wird jedoch aus den Ergebnissen der Umfrage von Haber, 1988 ersichtlich. 40 Informanten (21 Frauen, 19 Männer) – vorwiegend aus dem Gebiet Meurthe-et-Moselle, etwa zur Hälfte mit akademischer Bildung – wurden nach der jeweiligen Entsprechung für 40 vorgegebene männliche Berufsbezeichnungen sowie nach deren Gebräuchlichkeit befragt. Dabei entschieden sich beispielsweise von den 40 Testpersonen je 33 für *un auteur* (neben *une auteur* (4), *femme auteure* (2) und *une auteure* (1)), *un écrivain* (neben *une écrivain* und *femme écrivain* (je 3)), *un procureur*, 32 für *un docteur* (neben *doctoresse* (4), *une docteur* (3) und *femme docteur* (1)), 31 für *un peintre*, 29 für *un cadre* (neben *une cadre* (8) und *femme cadre* (3)), 28 für *un sculpteur*, 25 für *un ministre* und 24 für *un chef*. Andererseits sprach sich eine deutliche Mehrheit für *une actrice* (38), *une présidente* (36) und *une factrice* (31) aus. Als weibliches Pendant zu *un professeur* gaben nur 15 *un professeur*, 23 jedoch *une enseignante* an (und je 1 *une professeur* und *professeuse*).
- 19 Die Einschätzung Schöns, 1975, S. 87, es handle sich bei diesem Typus um ein "stade transitoire qui a le mérite de refléter assez fidèlement une certaine situation sociale", hat sich folglich als zu vorsichtig erwiesen. Auch ihre Skepsis, ob "*femme* + Subst." den Erfordernissen der sprachlichen Ökonomie entspricht, scheint unbegründet.
- 20 Die Form *matelote* hat sich bei der Liller Testgruppe vielfach als blockiert erwiesen, da die Homonymie zu dem in Küstengegenden sehr bekannten Fischgericht *matelote* als störend empfunden wurde.
- 21 Bei Haber, 1988, S. 74ff. (s. Anm. 18), wurde 24mal *un chef*, 7mal *une chef*, 3mal *une cheftaine*, je 2mal *une patronne* und *une directrice* sowie je 1mal *une femme chef* und *une cheffe* als weibliche Bezeichnung für 'un chef' angegeben.
- 22 Entsprechend entschieden sich bei der Umfrage von Haber, 1988, S. 99ff. (s. Anm. 18), 28 von 40 Informanten für *un maire*, 7 für *une mairesse*, 4 für *une maire* und 1 für *une femme maire*.
- 23 Auch Schön, 1975, S. 86, betrachtet *maresse* und *poétresse* als veraltet und pejorativ. Bei Haber, 1988, S. 93 (s. Anm. 18), sind *une poétesse* und *un poète* (auf Frauen bezogen) jedoch ungefähr rangleich (17 von 40 bzw. 15 von 40); für die restlichen Formen ergaben sich folgende Ergebnisse: *une poète* (5mal) und *une femme poète* (1mal).
- 24 Während Stehli, 1953, *doctoresse* in der Bedeutung 'Ärztin' noch als allgemein üblich ansieht, wird diese Bildung in linguistischen Publikationen jüngerer Datums überwiegend als pejorativ (z.B. Yaguello, 1989) dargestellt. Bierbach/Ellrich, 1990, S. 254, weisen in diesem Zusammenhang in Anlehnung an Stehli zu Recht darauf hin, "daß die Pejorisation in vielen Fällen weniger aus dem Suffixmorphem als aus dem Stamm (bzw. dem weiblichen Referenten) herzuleiten ist, d.h. mehr auf den sozialen Zustand der Frauenverachtung (Abwertung einer Position, sobald sie von Frauen eingenommen wird) als auf sprachimmanente Gegebenheiten schließen läßt". Ähnlich nehmen Aebischer/Forel (Hrsg.), 1983, S. 13, die Sprache in Schutz: "Si donc sexisme il y a, ce n'est pas dans la langue qu'il faut le traquer mais bien dans ce que l'on veut dire."
- 25 Dieses graphische Differential hält Houdebine-Gravaud, 1989, S. 129, für geeignet, eine geschlechtsspezifische Identifikation zu ermöglichen.
- 26 Dabei fällt die Tatsache nicht ins Gewicht, daß in der französischen Wortbildung der Suffigierungstyp *-eur/-eure* eigentlich unproduktiv ist. Historisch gesehen sind die Bildungen auf *-eure* zudem auch nicht neu, sondern laut Yaguello, 1989, S. 32, 134 zu Beginn dieses Jahrhunderts bereits von Grammatikern wie Ferdinand Brunot und Albert Dauzat in Anlehnung an *prieure* und *supérieure* – ursprüngliche Komparative – vorgeschlagen worden.
- 27 Dabei darf jedoch die Gefahr nicht übersehen werden, Bildungen auf *-eure* einseitig auf intellektuelle und künstlerische Berufe anzuwenden, Bezeichnungen für manuelle Berufe hingegen weiterhin mit den traditionellen *-euse/-trice*-Suffixen zu bilden. Vgl. hierzu Maas-Chauveau, 1989, S. 158f.
- 28 Für Frankreich hingegen betrachten Bierbach/Ellrich, 1990, S. 252, Bezeichnungen wie *auteur*, *écrivain*, *ministre* als Wörter "ohne Äquivalent für das andere Geschlecht". Dies

wird beispielsweise auch in der Einleitung zu Aebischer/Forel, 1983, S. 12, deutlich, in der Claire Forel als *auteur* und nicht etwa als *femme-auteur* o.ä. bezeichnet wird; ähnlich bei Maas-Chauveau, 1989, S. 155f., die jedoch zögert, sich selbst *auteur* zu nennen und schließlich *auteure* den Vorzug gibt. Zur Problematik der Bildung bzw. des Gebrauchs einer weiblichen Form von *auteur* s. auch Yaguello, 1989, S. 31-33. Während in der französischen Literatur neben *auteur* auch *autrice* (und der im 19. Jh. vereinzelt gebrauchte Anglizismus *authoress*) belegt sei, wird nach Yaguello in den modernen Referenzwörterbüchern des Französischen keine Femininbildung vorgeschlagen. Die regulär gebildete Form *autrice* habe sich bedauerlicherweise nicht durchsetzen können (vgl. auch Yaguellos Interview mit Philippe Goffin); stattdessen herrsche in Frankreich *femme auteur* vor, während in Québec die vom *Office* empfohlene Bildung *auteure* spontan Eingang in den Sprachgebrauch gefunden habe.

- 29 Diese wird zudem durch die (bisher) starre Haltung der *Académie Française* abgeschwächt, die "mit Vehemenz am sog. generischen Maskulin festhält" (Schweizerische Bundeskanzlei, Hrsg., 1991, S. 67).
- 30 S. Anm. 16.
- 31 Der in Québec entstandene *Dictionnaire du français plus à l'usage des francophones d'Amérique* von 1988 enthält zwar weitgehend die Empfehlungen des *Office*, allerdings (noch) nicht als eigene Einträge, sondern lediglich als in Klammern gesetzte mögliche Formen. Vgl. Maas-Chauveau, 1989, S. 160.
- 32 Derzeit scheint in Frankreich jedenfalls eher eine passive Haltung zu dieser Frage eingenommen zu werden. Yaguello, 1989, S. 32, geht sogar noch einen Schritt weiter: "En France, la résistance à toute féminisation est pour l'instant absolue." Ein weiteres Problem besteht außerdem gerade in der Vielzahl der konkurrierenden Femininbildungen, die wenig geeignet ist, einen bestimmten Typus als Leitmuster zu generalisieren (s. Houdebine-Gravaud, 1989, S.129).

Literatur

- Aebischer, V./C. Forel (Hrsg.), 1983, *Parlers masculins, Parlers féminins?*, Neuchâtel/Paris: Delachaux et Niestlé.
- Au féminin. Guide de féminisation des titres de fonctions et des textes*, 1991 (Rédaction: M. Biron, avec la collaboration de G. Delage et al.), Québec: Publications du Québec (Guide de l'Office de la langue française).
- Bierbach, Ch./B. Ellrich, 1990, "Sprache und Geschlechter", in: Holtus, G./M. Metzeltin/Ch. Schmitt (Hrsg.), *Lexikon der Romanistischen Linguistik*, Bd. V, 1. *Französisch*, Tübingen: Niemeyer, S. 248-266.
- Boel, E., 1976, "Le genre des noms désignant les professions et les situations féminines en français moderne", in: *Revue Romane*, 11, S. 16-73.
- Dictionnaire féminin-masculin des professions, des titres et des fonctions*, 1991, Genf: Metropolis.
- Fischer, P., 1985, "Docteur, docteuse, doctoresse?", in: *Lebende Sprachen*, No. 3, S. 133-136.
- Forel, C., 1983, "Françaises, Français ...", in: Aebischer V./C. Forel (Hrsg.), S. 21-33.
- Goffin, Ph., 1989, "Interview de Marina Yaguello à propos de la sortie de son livre *Le sexe des mots*", in: *Terminologie et Traduction*, S. 147-153.
- Haber, B. A., 1988, *Die Femininbildung von Berufsbezeichnungen und Titeln im modernen Französisch* (Unveröffentl. Staatsexamenszulassungsarbeit, Universität Bamberg).
- Hellinger, M., 1990, *Kontrastive feministische Linguistik*, München: Hueber.
- Houdebine-Gravaud, A.-M., 1989, "Une aventure linguistique: la féminisation des noms de métiers, titres et fonctions en français contemporain", in: *Terminologie et Traduction*, S. 91-145.
- Maas-Chauveau, C., 1989, "La féminisation des titres et noms de professions au Canada", in: *Terminologie et Traduction*, S. 155-166.

- Martin, A./H. Dupuis, 1985, *La féminisation des titres et les leaders d'opinion: une étude exploratoire*, Québec: Gouvernement du Québec (Office de la langue française, *Langues et sociétés*).
- Schön, J., 1975, "En langue aussi, le sexe c'est la femme. La notion de genre en français et les nécessités actuelles de la communication", in: *Actes du deuxième colloque de linguistique fonctionnelle (Clermont-Ferrand, 22-25 juillet 1975)*, Clermont-Ferrand, S. 81-92.
- Schweizerische Bundeskanzlei (Hrsg.), 1991, *Sprachliche Gleichbehandlung von Frau und Mann* (Bericht einer interdepartementalen Arbeitsgruppe der Bundesverwaltung).
- Spence, N.C.W., 1986, "Gender and sex in personal names in the French language", in: *Zeitschrift für Romanische Philologie*, 102, S. 331-356.
- Stehli, W., 1949, *Die Femininbildung von Personenbezeichnungen im neuesten Französisch*, Bern: Francke.
- , 1953, "La formation du féminin en français moderne", in: *Orbis*, 2, S. 7-18.
- Ulrich, M., 1988, "'Neutrale' Männer – 'markierte' Frauen. Feminismus und Sprachwissenschaft", in: *Sprachwissenschaft*, 13, S. 383-399.
- Yaguello, M., 1978, *Les mots et les femmes*, Paris: Payot.
- , 1989, *Le sexe des mots*, Paris: Belfond.

Anhang

(A)

- Avis de recommandation, *Gazette officielle du Québec*: 28 juillet 1979 ("Féminisation des titres"), 28 mars 1981 ("Féminin des titres. Affichage des postes"), 24 mars 1984 ("Féminin des titres")
- Titres et fonctions au féminin: essai d'orientation de l'usage* (texte approuvé par l'Office de la langue française, le 4 avril 1986)
- Décret du 29 février 1984 portant création de la commission de terminologie relative au vocabulaire concernant les activités des femmes (*Journal Officiel de la République Française*, No 54, 3 Mars 1984)
- Circulaire du 11 mars 1986 relative à la féminisation des noms de métier, fonction, grade ou titre (*Journal Officiel de la République Française* du 16 mars 1986)

(B) Vergleiche oben, 3.1.

Q = au Québec; F = en France

- "L'égalité des fonctions doit se traduire par l'égalité des titres" ("d'accord" Q: 71% – F: 61% [Femmes: 60%, Hommes: 65%]; "en désaccord" Q: 15,5% – F: 15% [Femmes: 14,6%, Hommes: 15%])
- "Le titre doit désigner en plus de la fonction exercée, le sexe de la personne qui porte le titre" ("d'accord" Q: 60% – F: 45% [Femmes: 47,5%, Hommes: 35%]; "en désaccord" Q: 27% – F: 23,5% [Femmes: 19,5%, Hommes: 40%])
- "Je m'accommode très bien du titre masculin appliqué à une femme et je ne vois pas la nécessité d'utiliser un titre féminin" ("d'accord" Q: 25,5% – F: 38,6% [Femmes: 37,8%, Hommes: 42,1%]; "en désaccord" Q: 64% – F: 41% [Femmes: 33%, Hommes: 47%])
- "Il est temps que la langue française, par la féminisation des titres, fasse état de la présence des femmes" ("d'accord" Q: 81% – F: 79% [Femmes: 80,5%, Hommes: 72,2%]; "en désaccord" Q: 5% – F: 6,9% [Femmes: 3,6%, Hommes: 11,1%])
- "Le titre masculin convient pour une femme lorsqu'il n'y a pas de féminin correspondant en usage" ("d'accord" Q: 49% – F: 69,6% [Femmes: 68,3%, Hommes: 75%]; "en désaccord" Q: 34% – F: 12,7% [Femmes: 13,4%, Hommes: 10%])

6. "La formule du type *madame le* suivie du titre masculin (ex. *madame le ministre*), constitue une forme acceptable de féminisation" ("d'accord" Q: 32,8% – F: 73,5% [Femmes: 75,6%, Hommes: 65%]; "en désaccord" Q: 57% – F: 9,8% [Femmes: 9,7%, Hommes: 10%])
7. "On devrait, dans bien des cas où la forme féminine n'existe pas, utiliser le substantif *femme* suivi du titre (ex. *femme policier*)" ("d'accord" Q: 35,5% – F: 42% [Femmes: 42,7%, Hommes: 40%]; "neutre" Q: 18,6% – F: 20,6% [Femmes: 20,7%, Hommes: 20%])
8. "On ne doit utiliser que les formes féminines inscrites dans le dictionnaire" ("d'accord" Q: 18,7% – F: 36,6% [Femmes: 36,6%, Hommes: 36,8%]; "en désaccord" Q: 71,2% – F: 31,7% [Femmes: 16%, Hommes: 36,8%])
9. "Je crains d'être ridicule si j'utilise un titre féminin qui n'est pas d'un usage courant" ("d'accord" Q: 15% – F: 37% [Femmes: 33%, Hommes: 55%]; "en désaccord" Q: 69,5% – F: 41,5% [Femmes: 41,4%, Hommes: 40,2%])
10. "La forme féminine de certains titres est ridicule" ("d'accord" Q: 68% – F: 53% [Femmes: 53,6%, Hommes: 50%]; "en désaccord" Q: 22,1% – F: 27,4% [Femmes: 28%, Hommes: 25%])
11. "Utiliser la forme féminine de certains titres, c'est s'identifier comme féministe" ("d'accord" Q: 37,3% – F: 12,7% [Femmes: 12,18%, Hommes: 15%]; "en désaccord" Q: 49% – F: 72,5% [Femmes: 71,9%, Hommes: 75%])

(C) Vergleiche oben, 3.2.

Résultats selon le degré moyen d'acceptabilité, de connotation et d'euphonie:

forme soulignée: forme préférée par le groupe-témoin québécois

forme en caractères gras: forme préférée par le groupe-témoin français

Q-: forme la plus négativement évaluée par le groupe-témoin québécois

F-: forme la plus négativement évaluée par le groupe-témoin français

annonceur:	une annonceur, une femme annonceur , une annonceuse ^Q , <u>une annonceur</u> ^{F-}
auteur:	une auteur, une femme auteur , une autrice, une auteuse ^{Q-F} , <u>une auteure</u>
banquier:	une banquier ^{Q-F} , une femme banquier, une banquière
chef:	une chef , une femme chef, une cheffe, une chèfe, une chefesse ^{Q-F}
commis:	<u>une commis</u> , une femme commis , une commise ^{Q-F}
docteur:	une docteur, une femme docteur, une doctresse , une doctrice, une docteuse ^{Q-F} , <u>une docteure</u>
forgeron:	une forgeron ^{Q-F} , une femme forgeron , <u>une forgeronne</u>
gouverneur:	une gouverneur, une femme gouverneur , une gouvernante, une gouverneuse ^Q , <u>une gouverneure</u> ^{F-}
maire:	une maire, une femme maire ^Q , <u>une mairesse</u> ^{F-}
mannequin:	une mannequin , une femme mannequin, une mannequine ^{Q-F}
marin:	une marin, une femme marin , une marine ^{Q-F}
matelot:	une matelot, une femme matelot , une matelote ^{Q-F}
médecin:	<u>une médecin</u> , une femme médecin , une médecine ^{Q-F}
poète:	<u>une poète</u> , une femme poète ^Q , une poétesse ^{F-}
policier:	une policier ^{Q-F} , une femme policier , <u>une policière</u>
professeur:	une professeur, une femme professeur , une professeuse ^{Q-F} , <u>une professeure</u>
sculpteur:	une sculpteur, une femme sculpteur , une sculptrice, une sculpteuse ^Q , <u>une sculpteure</u> ^{F-}
sénateur:	unesénateur, une femme sénateur , une sénatrice, une sénateuse ^{Q-F} , <u>unesénateur</u>
substitut:	<u>une substitut</u> , une femme substitut , une substitute ^{Q-F}
témoin:	<u>une témoin</u> , une femme témoin , une témoin ^{Q-F}

(D) Vergleiche oben, 4.4.

Dictionnaires (* = usage restreint par une marque stylistique ou une remarque)

- 1) DFC = *Dictionnaire du français contemporain* (1982): femme auteur, femme docteur, doctoresse*, femme médecin, femme poète, femme sculpteur
- 2) DDF = *Dictionnaire de français* (1986/1989): annonceuse, femme docteur, doctoresse*, femme médecin, femme poète, femme professeur, femme sculpteur
- 3) DPF = *Dictionnaire pratique du français* (1987): annonceuse, femme auteur, banquière, doctoresse*, femme médecin, femme poète, poétesse*, femme sculpteur
- 4) PR = *Petit Robert* (1990): doctoresse*, mairesse*, femme médecin, femme poète, poétesse*
- 5) PLi = *Petit Larousse illustré* 1992 (1991): annonceuse, banquière*, doctoresse*, mairesse*, femme poète, poétesse, policière*

doctoresse: – on lui substitue souvent le masculin (DFC, DDF)
 – vieilli (DPF, PR)
 – on dit aujourd'hui *docteur* également pour les femmes (DPF)
 – familier (PLi)

maresse, ('femme exerçant les fonctions de maire'): – vieux (PR 1981)
 – sans marque (PR 1990)
 – familier (PLi)

maresse₂, ('femme d'un maire'): – par plaisanterie (PR)
 – familier (PLi)

poétesse: – vieilli (DPF)
 – tend à devenir péjoratif (PR)

banquière: – peu usité (PLi)

policière: – rare (PLi)